

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Gespräch mit Roman Brogli-Sacher 189
- Meldungen 192
- Aus der Gemeinnützigen 193
- 25 Zweitklässler werden gemeinsam musizieren 194
- Orgelsanierung in der St. Gertrud-Kirche 195
- Chronik Mai 196
- Erinnerungen von und an Paul Bromme 197
- X-Trasse kontra Naturparadies 198
- Musik/Theater 200
- Leserbrief Beltquerung 202
- Wiedersehen mit Marc Adam 203
- Farben und Lichter im St-Annen-Museum 204





LÜBECKISCHE BLÄTTER

15. Juni 2013 · Heft 12 · 178. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

„Ich lege Wert darauf,
nicht schubladisiert zu sein.“



Operndirektor Brogli-Sacher vor dem Werbe-Plakat zu der letzten von ihm verantworteten Opernproduktion, der „Thais“ von Jules Massenet mit Lee-ann Dunbar in der Hauptrolle
(Foto: Arndt Voß)

Ein Gespräch mit dem scheidenden Generalmusikdirektor Roman Brogli-Sacher

2001 kam Roman Brogli-Sacher als Generalmusikdirektor nach Lübeck, jetzt, nach 12 Spielzeiten, wird er Lübeck als Generalmusikdirektor und Operndirektor verlassen.

Lübeck, ein Lebensabschnitt

LBI: In einem Interview zu Beginn Ihrer Lübecker Zeit [Lübeckische Blätter 2001/21] hatten Sie ein aus ersten Eindrücken gewonnenes Bild von dieser Stadt. Hat sich das im Laufe der Jahre verändert?

Brogli-Sacher: Habe ich damals die Tradition, die Substanz herausgehoben? Ja, die Stadt ist schön und die Lebensqualität auch. In diesem Sinne haben wir, meine Familie und ich, die Zeit genossen. Ich freue mich jedes Mal, wenn ich die Skyline von Lübeck sehe. Und meine Tochter, jetzt zehn, ist eine richtige Lübeckerin. Sie bekommt man nur schwer weg. Ich sehe aber heute eher kritisch, dass so ein bisschen visionäres Gedankengut fehlt, dass man Ideen, Kreativität vorantreiben kann. Ich musste mich teilweise gegen die Politik wehren, als ich den „Ring“ machen wollte. Man hielt mich für großwahn-sinnig, weil auch Hamburg den Plan hatte. Aber dort wurde das später bekannt. Auch das Problem der Finanzierung des Theaters war in den ersten Jahren schwieriger. Das wurde deutlich besser.

LBI: Bedingt durch das neue Führungssystem?

Brogli-Sacher: Durch die Zusammenarbeit von Politik und Theater, was aber auch sehr stark damit zu tun hat, dass das Theater eine sehr gute Akzeptanz bekommen hat, in der Bevölkerung tiefer verwurzelt und damit schlichtweg weniger angreifbar ist.

Abbildung auf der Titelseite: St.-Annen-Museum, Raum 16, „Zurück zur Natur?“, Kuratorin: Dr. Hildegard Vogeler, Gestaltung: Michael Goden (Foto: J. Kulicki)

LBi: Sie haben damals über die Besonderheit des Kulturbürgertums hier gesprochen. Haben Sie da eine Veränderung gespürt?

Brogli-Sacher: Nein. Etwas ganz Herausragendes, was ich in dieser Form nirgendwo erlebt habe, ist die echte Teilnahme der Menschen an ihrer Kultur. Wenn sich jemand hinsetzt und einen Brief schreibt, gleichgültig, ob negativ oder positiv, oder mit mir telefoniert, – und das geschieht oft –, dann liegt ihm etwas am Herzen. Man will mir sagen, wie schön gestern die Inszenierung, wie laut das Orchester war oder irgendetwas. Das ist wirklich schätzenswert, ein Austausch, zwischen den Menschen in meinem Rücken und denen vor mir.

LBi: Zu Ihrer ersten Inszenierung, der „Aida“, sagten Sie damals, hätten Sie eine starre Resonanz gespürt, „eine Kraft von negativer Einstellung“.

Brogli-Sacher: Ehrlich? Das hatte wohl mit der Situation zu tun, mit der Anfangszeit auch von Marc Adam. Alles wurde widersprüchlich aufgenommen, kontrovers bewertet. Nicht so einfach war das. Gestern Abend [nach der Premiere von Korngolds „Die tote Stadt“] habe ich gedacht, das ist ja fast wie eine Familie, auch wenn ich nicht dirigiere. Es ist wirklich ein offenes, ein annehmendes Publikum geworden. Auch Gastsänger bestätigen hinter dem Vorhang: „Das habe ich nicht gedacht bei den Norddeutschen.“

LBi: Gibt's Gründe dafür?

Brogli-Sacher: Ja gut, auch wenn das Eigenlob ist. Das hat sicher damit zu tun, dass wir eine natürliche Ausstrahlung in der Oper bekommen haben, eine gewisse Qualität. Wir sind angenommen, akzeptiert. Der Zuhörer muss sich auch nicht peinlich berührt finden, wenn er Bravo oder Buh schreit. Das hat sich durch das Zusammenwachsen entwickelt. Wir im Süden sind ja eher schnell freundlich, und das ist nicht immer so ganz ehrlich, eben alemannische Blümchensprache, die Diplomatie der Schweiz.

Opernwelt

LBi: Was haben Sie für sich als größten künstlerischen Erfolg neben dem „Ring“ gesehen? Was haben Sie nicht umsetzen können, und was hat Sie enttäuscht?

Brogli-Sacher: Positiv sehe ich die Kontinuität, mit der ich im Rahmen des hier Möglichen arbeiten konnte. Bedingt ist das durch die gewisse Machtfülle beider Funktionen, der des künstlerischen Dirigenten und der als Operndirektor. Ich mag moderne Oper und bin glücklich, dass ich nicht den einen oder anderen verschreckt habe z. B. mit Thomas Adès [„The Tempest“ in der Spielzeit 09/10], den niemand in Lübeck kannte.

Es gibt die Grenzen der Ökonomie und die der physischen Größe des Theaters. Gerne hätte ich „Die Soldaten“ [von Bernd Alois Zimmermann] gespielt oder „Die Frau ohne Schatten“ [von Richard Strauss]. Das aber übersteigt schlichtweg die Möglichkeiten Lübecks.

LBi: Etwas davon war in dem relativ kleinen Opernhaus mit dem Mammutorchester bei Korngold zu spüren, das die Sänger überdeckte. Trotzdem hatte das ein hörenswertes Ergebnis.

Brogli-Sacher: So etwas hätten Sie beim „Ring“ auch sagen können. Manchmal ist es die Schwäche eines Komponisten. Korngold etwa schreibt Sätze für vier Hörner, die sich in der Tonlage des Tenors bewegen, oder für Holzbläser in einer hohen Frequenz. Wenn dann der Sopran in gleicher Lage singt, funktioniert das nicht. Aber wenn die Hörner fortissimo spielen und der Sopran hoch singt, hört man die zwei ganz verschiedenen Klangfarben.

LBi: Aber der Orchesterklang ist ruppiger, unausgeglichener als z. B. bei Wagner.

Brogli-Sacher: Wagner und Strauss waren eben clevere Burschen, handwerkliche Praktiker. Die hohe Instrumentationskunst fehlte dem jungen Korngold noch. In Hamburg oder in Berlin wird man dasselbe Problem haben: größere Stimmen vielleicht, aber 16 Erste Geigen statt zehn und die Bläser spielen lauter. Das lärmt dann mehr, und die Sänger stehen noch viel weiter weg. Die Problematik verändert sich dadurch nicht.

Ich wollte diese Oper gerne haben und habe deshalb vor zwei Jahren mit der Kombination von Kreneks „Das geheime Königreich“ mit dem „Ring des Polykrates“, den Korngold schon mit 17 geschrieben hat, vorgebaut. Man sieht eine geniale Entwicklung. Man hört auch diese überschäumende Wiener Melange. Ich habe die Alpensinfonie gehört, Puccini, sogar ein Zitat von Offenbach, weil es um den Rhein ging, Meyerbeer, Wagner und dann er selber. Aber trotzdem zeichnet ihn aus, dass er eine eigene Tonsprache hat, eine besondere Art von melodischem Denken bei Arien. Hinzu kommt ein bestimmtes Frauenbild, auch schon im „Ring des Polykrates“. Die Frau ist noch romantisierend verherrlicht. In der dramaturgisch melodischen Gestaltung äußert sich das. Auch das so ein bisschen der Wiener Schmach.



(Foto: Lutz Roefßler)

LBi: ... operettenhaft ...

Brogli-Sacher: ... sehr „Gustav Klimt“-ig. Man denkt, ach, ist das schön, und gleichzeitig, ist das kitschig! Und irgendwie ist das auch hässlich.

Musiksprache

LBi: Spätromantische Werke waren oft in Ihren Konzertprogrammen.

Brogli-Sacher: Mit denen hatten wir auch ganz besonderen Erfolg, in den Konzerten, aber auch mit CD-Einspielungen – toll verkauft! Besonders stolz darf man auf die Gesamteinspielung mit den fünf Sinfonien von Arthur Honegger sein. Das ist Repertoire weg vom Mainstream. Sich mit Unbekanntem auseinanderzusetzen, das hat das Orchester nach vorn gebracht, seine Klangkultur, seine Fähigkeiten entwickelt. Ebenso werden die jetzt herauskommenden vier Brahms-Sinfonien das Orchester in Topform zeigen.

LBi: Gibt es da noch etwas, was Sie gerne angepackt hätten?

Brogli-Sacher: O ja, ganz viel aus dem schier unerschöpflichen Repertoire. Ich lege Wert darauf, nicht schubladisiert zu sein, obwohl ich zunächst nach viel Verdi so ein bisschen auf der Wagner-Schiene gelandet bin. Aber das war toll, dass ich den „Ring“ dirigieren konnte und durfte, und ihn dazu noch so gestalten konnte, wie es in meinem Kopf war. Das ist schon ein-

malig. Das Glücksgefühl ist auch deshalb groß, weil man selber entscheiden konnte, obwohl schlussendlich viele Leute im Ganzen mitentscheiden mussten. So wusste ich auch nicht immer, ob es klappen würde. Nun ist es gut geworden, und das ist schön. Bei einem Misserfolg hätte ich das natürlich letztendlich verantworten müssen.

LBi: Und erfolgreich und belohnt dann 2012 mit der wunderbaren Auszeichnung durch den Echo Klassik für die beste Musik-DVD-Produktion des Jahres! Und was folgt jetzt?

Brogli-Sacher: Jetzt habe ich ein Angebot für etwas ganz anderes, was mich wirklich reizt, für einen Monteverdi-Zyklus.

Historisierende Tendenzen

LBi: Und was halten Sie von historischer Spielpraxis?

Brogli-Sacher: Ich habe eine differenzierte Meinung dazu. Was ich wichtig finde, sind verschiedene Stilistiken. Ich bin z. B. ein bisschen stolz, dass einige Kritiker im Orchester einen warmen Strauss-Klang gehört haben. Ich finde auch, dass man Händel oder Beethoven auf modernen Instrumenten spielen soll. Die Art des Gestaltens ist wichtiger als die immer nur durch äußere Überlegungen gewonnene Aufführungspraxis. Man sollte die Entwicklung, wie sie stattgefunden hat, mit einbeziehen, deshalb bin ich ein Gegner von absolutistischen Wahrheiten. Musik ist nun mal keine exakte Wissenschaft. Klar ist es faszinierend, wenn sich Orchester spezialisieren. Das braucht aber eine ernsthafte Auseinandersetzung. Isaac Stern hat mal auf die Frage gesagt, ob er sich nicht mehr mit historischer Aufführungspraxis beschäftigen möchte: „Ich glaube, Mozart wäre ganz glücklich, wenn er hörte, wie ich sein Konzert spielen würde.“

LBi: Wie ist es in der Regie?

Brogli-Sacher: Da ist es ähnlich. Mich interessiert eigentlich nicht, ob jemand sie modern oder traditionell anlegt. Ich finde, es muss das passieren, was in dieser Saison bei Korngold war, dass einen emotional irgendetwas erreicht. Mich hat z. B. dieser Schlussgesang vom Paul, diese kleine philosophische Nachgeschichte, sehr berührt, auch diese emotionale Bandbreite der Marietta. Das kann man nur erleben, wenn sich das Ganze von der Bühne bis ins Orchester verbindet. Dann entsteht da etwas Einmaliges, das nur an diesem Ort und an diesem Abend möglich ist, nicht am Fernseher oder im Kino.

Der Sinn von Oper ist für mich, dass ein Mensch singend eine Geschichte erzählt. Irgendwie ist das ja völlig verrückt, dass ein leidender Mensch mit seiner Stimme dir

weismacht, wie schlecht es ihm geht. Aber das ist die Kunstform. Das hat auch damit zu tun, dass etwas vom Schönsten und Besonderen am Menschen seine Stimme ist und die erreicht die anderen. Aus diesem Kern heraus muss Oper gemacht sein.

In den 70er-Jahren wollte Boulez noch die Opernhäuser in die Luft sprengen. Aber ab den späten 70er-Jahren hat man vor allem in Deutschland mit dem Regietheater eine intelligente Lösung, einen Weg aus der Stagnation gefunden. Das machte die Oper wieder attraktiv. Die Italiener sind nach wie vor in großen Teilen auf dem Holzweg.

LBi: Bei denen ist vieles altmodisch und starr.

Brogli-Sacher: ... museal. Das läuft nicht. Es muss ein lebendiges Wesen sein. Die Geschichte muss sich lebendig weiterbewegen. Man kann allerdings auch nicht immer alles gegen den Strich bürsten und wieder mit den Nazikreuzen hervorkommen. Damit kriegst du Menschen, die Oper aus dem Herzen heraus wirklich lieben, irgendwann nicht mehr.

LBi: Wobei manche dramaturgische Idee schon sehr abstrakt ist, manchmal schon die Ouvertüre rätselhaft bedient wird.

Brogli-Sacher: Das ist Sache der Regie. Wenn ich mich für ein Team entschieden hatte, fand ich, dass sie ihr Konzept frei und kreativ entwickeln können sollten. Sie müssen ja dann auch mit dem Erfolg oder Misserfolg leben.

LBi: Kann man als Dirigent entgegenwirken?

Brogli-Sacher: Mit Anthony Pilavachi habe ich nie Probleme gehabt. Wir denken in einer Sprache. Es muss um den Kern gehen, wie ich sagte: eine Geschichte aus der Musik heraus erzählen und dies möglichst intelligent und clever. Bei anderen scheitert mitunter eine Inszenierung an banalsten akustischen Unzulänglichkeiten. Deshalb habe ich manchmal die akustische Gestaltung des Bühnenbilds beeinflusst, damit z. B. die Sänger ein Portal als Trichter nutzen können. Bei der „Toten Stadt“ haben sie das mit geringen finanziellen Mitteln sehr geschickt, sehr ästhetisch gelöst.

LBi: Sie haben früher gesagt, dass Sie Alban Berg dirigiert haben und dass Sie die Musik nicht als modern, sondern zunehmend als romantische Musik gesehen haben.

Brogli-Sacher: Das ist so geblieben. Übrigens, sollte ich mal irgendwo eine Intendanz übernehmen, würde ich mit Berg anfangen und mit Korngold weitermachen.

Orchesterarbeit

LBi: In welchem Bereich haben Sie und das Orchester einen Schwerpunkt gesetzt?

Brogli-Sacher: Ich habe als Musical-Mensch angefangen, aber ich wollte nicht ewig diese Maschinerie bedienen, auch jetzt nicht ewig Wagner dirigieren. Genauso wertvoll ist für mich eine Schumann-Sinfonie. Aber ich habe festgestellt, dass ich mit meinem Wesen, meiner Natur, auch darin, wie ich unsere Geschichte erlebt habe, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu Hause bin. Das ist mir sehr nahe. So sind die Schwerpunkte Bruckner, Mahler, Strauss, Debussy auch Alban Berg oder Arthur Honegger mit dem Orchester zusammen entstanden.

LBi: Und wie entsteht das besondere Ergebnis?

Brogli-Sacher: Ich meine nicht durch die Genauigkeit des Schlages oder die Genialität eines musikalischen Wesens. Musik entsteht durch Spannen und Entspannen, wie die Wellen des Meeres oder wie das Atmen. Ist das gemeinsam, ist es auch das Musizieren, agogisch, dynamisch, melodisch. Da ist etwas Archaisches, eine nicht erklärbare Kraft, die diese Reaktionen auslöst. Die Sache funktioniert oder auch nicht. Ich gehe immer hinaus, möchte den tollsten Abend machen. Manchmal passiert's, aber es ist nicht bestimmbar.

LBi: Kritik stört Sie nicht, wenn sie in einem konstruktiven Rahmen formuliert wird?

Brogli-Sacher: Ich fühle mich in den zwölf Jahren von den Kritikern, die mich begleitet haben, ernsthaft und fair behandelt. Kritik kann verletzend sein. Ein Künstler gibt immer sein Bestes. Wird er nachher als Trottel dargestellt, dann verletzt es das Tiefste in ihm. Kritik hat auch mit Anstand tun, mit der eigenen Kinderstube und ein bisschen auch mit der Demut vor den eigenen Grenzen.

Ein Ende muss sein

LBi: Über Ihren Rücktritt als GMD ist einiges spekuliert worden. Möchten Sie etwas Konkretes sagen, warum Sie Ihren Vertrag vorzeitig gelöst haben?

Brogli-Sacher: Naja, ich habe hier viermal verlängert. Damit ist ein langer Teil meines Lebens mit Lübeck verbunden. Nun gibt es aber Situationen, in welchen vielfältige persönliche Gründe dazu führen können, dass man einen anderen Weg gehen muss.

LBi: Das ist zu respektieren. Wir wünschen Ihnen für die Zukunft alles Gute und danken für das Gespräch.

Das Gespräch für die Lübeckischen Blätter führten Wolfgang Pardey und Arndt Voß am 6. April 2013.

Literaturhaus Uwe Johnson

28. Juni, 19.30 Uhr, Klütz, Im Tharau 14
Familiengeschichte(n), die das Leben schreibt – Autoren von Rohnstock-Biografien stellen ihre Werke vor
 Moderation: Katrin Rohnstock

Autoren und Lektoren der Berliner Unternehmens „Rohnstock Biografien“ geben einen Einblick in ihre Werke und erläutern deren Entstehungsprozeß. „Rohnstock Biografien“ verfasst seit 15 Jahren Bücher, die das Leben schreibt – immer auf der Grundlage mündlicher Erzählungen.
 Eintritt: 5/3 Euro

Deutsch-Ibero-Amerikanische-Gesellschaft

15. Juni, 19.00 Uhr, Naturbad Falkenwiese, Wakenitzufer



Fiesta Latina

Gemeinsam mit dem Förderverein Naturbad Falkenwiese feiern wir auch in diesem Jahr unsere traditionelle Fiesta in dem wunderbaren Ambiente an der Wakenitz. Bei ungünstigem Wetter stehen zahlreiche Zelte zur Verfügung.

Grüner Kreis Lübeck

15. Juni, 14 Uhr, Schulgarten, An der Falkenwiese



Der Lübecker Schulgarten, ein botanisches Kleinod, feiert sein 100-jähriges Bestehen

Günter Grass-Haus

20. Juni bis 10. November, Glockengießerstraße 21

Unruhe im Olymp

Gedichte, Zeichnungen und Skulpturen von Markus Lüpertz

»Genie ist die einzige Gelegenheit, wahn-sinnig zu werden, ohne seine bürgerlichen Rechte zu verlieren.« M. Lüpertz

Museumsquartier St. Annen

27. Juni, 18 Uhr, St. Annenstraße 15
Remter Konzert: Wolfgang Amadé Mozart

Sonaten für Klavier und Violine

Elisabeth Weber, Violine

Hans-Jürgen Schnoor, Klavier

Förderverein Buddenbrookhaus

19. Juni, 19 Uhr, Mengstraße 4, Gewölbekeller

Günter Grass: Grimms Wörter

Literatur im Gespräch

Moderation: Britta Dittmann

Eintritt: 6 Euro; für Mitglieder frei

Gemeinnütziger Verein Schlutup

22. Juni, 15 Uhr, Treffpunkt Marktplatz Schlutup, Eintritt frei

Auf den Spuren des Wellenlaufs

Besuch der Künstlerwerkstatt des Objekt-Designers Winni Schaak

Erläuterung der Arbeitsweise anhand verschiedener Objekte und Werkzeuge vor Ort in Schlutup

Anmeldung: 0451-6 99 77

(Ernst-Otto Reimann)

Natur und Heimat

20. Juni Treffen: Haltestelle „Kl. Grönau“



13.33 Uhr, Linie 4 ab „Sandstraße“ 13.13 Uhr

Auf dem Drägerweg nach Rothenhusen

Wanderung für Ältere, ca. 6

km, Rückfahrt mit dem Boot (12 Euro), Kaffeetrinken auf dem Schiff

Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741

22. Juni, Treffen: Bahnhofshalle 8.45 Uhr, Zug 9.06 Uhr

Malente – Eutin mit Ukleisee

Tageswanderung, ca. 14 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Elke Vogel/Tel. 289191 und Dieter Kahl

26. Juni, Treffen: ZOB 10.45 Uhr, Bus 5912 um 10.55 Uhr

Ahrensbök – Heidmoor – Kattenberg

Tageswanderung, ca. 18 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741

29. Juni, Treffen: Bahnhofshalle 8.45 Uhr, Zug 9.09 Uhr

Möllner Seen

Tageswanderung, ca. 15 km, Rucksackverpflegung, Badegelegenheit, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

Carl Jacob Burckhardt-Prämie für Jan Karnatz

Jan Karnatz ist geboren am 28. Dezember 1994 und gehört derzeit dem 12. Jahrgang an. Neben seiner kompetenten und intensiven Arbeit in der SV vertritt Jan seit 2011 das Carl-Jacob-Burckhardt-Gymnasium als Delegierter im Stadtschülerparlament Lübeck, welchem er in diesem Schuljahr auch als Präsident vorsteht. Er ist außerdem Mitglied der Politik-AG, war Mitglied der Theater-AG und reiste mit dem English Debating Club nach Espergærde in Dänemark zu der EGMUN-Konferenz 2012 Model United Nations.



Jan Karnatz v. d. neuen Schulmensa

Bei musikalischen Großveranstaltungen der Schule beeindruckt er mit seinem virtuellen Gitarrenspiel. Nicht nur sein umfangreiches Engagement im Rahmen von Veranstaltungen außerhalb des Unterrichts ist anzuerkennen, sondern auch seine ausgezeichneten schulischen Leistungen, seine Zuverlässigkeit, seine Freundlichkeit und Teamfähigkeit. So hat sich Jan z. B. bei der jüngsten Schulaktion „Farbe macht Schule“ im Mai engagiert beteiligt.

Dafür wird ihm die Carl-Jacob-Burckhardt-Prämie 2013 verliehen. Der Text der Urkunde lautet: „Jan handelt – sowohl mit Blick auf die Schulgemeinschaft als auch in Bezug auf schulpolitische Belange der Lübecker Schülerschaft – in hohem Maße verantwortlich, umsichtig und zielführend. Sein umfangreiches Engagement, seine Leistungs- und Teamfähigkeit sowie seine Freundlichkeit haben für die Schulgemeinschaft eine deutliche Vorbildfunktion.“

Anje Peters-Hirt, 5. Juni 2013



Theaterring

Spielplan 2013/2014 (mit korrigierten Anfangszeiten)

Schauspiel – Kammerspiele (KS) und Großes Haus (GH)

GT I

Freitag, 27.09.2013 KS 20:00 Onkel Wanja, Anton Tschechow

Freitag, 06.12.2013 GH 20:00 Willy Brandt – Die ersten 100 Jahre, Michael Wallner

Freitag, 07.02.2014 KS 20:00 Leonce und Lena, Georg Büchner

Freitag, 14.03.2014 KS 20:00 König Lear, William Shakespeare

Freitag, 25.04.2014 GH 20:00 Der blaue Engel, Peter Turrini (Bühnenfassung)

Freitag, 30.05.2014 KS 20:00 Lotte in Weimar, John von Duffel (Bühnenfassung)

GT II

Sonntag, 29.09.2013 KS 18:30 Leonce und Lena, Georg Büchner

Freitag, 06.12.2013 GH 20:00 Willy Brandt – Die ersten 100 Jahre, Michael Wallner

Sonntag, 02.02.2014 KS 18:30 Onkel Wanja, Anton Tschechow

Sonntag, 23.03.2014 KS 18:30 König Lear, William Shakespeare

Freitag, 25.04.2014 GH 20:00 Der blaue Engel, Peter Turrini (Bühnenfassung)

Sonntag, 01.06.2014 KS 18:30 Lotte in Weimar, John von Duffel (Bühnenfassung)

Musikschule

19. Juni, 16 Uhr, Im Rosengarten, Saal, Eintritt frei

Die Schülerinnen und Schüler der Klavierklasse Ninon Gloger laden zu einem Vorspiel ein.

21. Juni, 14.30 Uhr, Im Rosengarten, Saal, Eintritt frei

Die Schülerinnen und Schüler der Saxophonklasse Lilija Russanowa laden zu einem Vorspiel ein.

22. Juni, 10 Uhr, Im Rosengarten, Saal, Eintritt frei

Die Schülerinnen und Schüler der Klavierklasse Olaf Silberbach laden zu einem Vorspiel ein.

Nachruf für Heinz Wiggers

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit trauert um Herrn Heinz Wiggers. Der Verstorbene wurde 1932 in Lübeck geboren. Sein Elternhaus war mit der Musik sehr verbunden und ermöglichte ihm schon sehr früh, Klavierunterricht zu nehmen. Sein Lehrer war Ewald Wolters, ein „Klavierenkel“ von Eduard Erdmann. Heinz Wiggers besuchte das Johanneum, wo ihn der Musikunterricht in besonderer Weise prägte. Beruflich war er in einer gehobenen Stellung bei der Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein tätig. Er war Mitglied in mehreren Organisationen auf sozialem und kulturellem Gebiet, zeitweise führte er die Vereine als deren Vorsitzender. Aufgrund seiner ehrenamtlichen Tätigkeiten wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.



Gemeinsam mit seiner Frau engagierte er sich in besonderer Weise für das Lübecker Musikleben. Regelmäßig besuchte das Ehepaar die Symphoniekonzerte und Aufführungen des Musiktheaters. Vor Aufführungen von Opern und Konzerten luden die Eheleute Wiggers Gäste zu hervorragend vorbereiteten Einführungsabenden in ihr Haus ein und gehörten zu den Mitbegründern des Vereins der Orchesterfreunde. Viele Lübeckerinnen und Lübecker erinnern sich an die Jahre, als Heinz Wiggers das Lübecker Zupforchester leitete und dirigierte.

1998 gründete das Ehepaar Wiggers die „Heinz und Erika Wiggers-Stiftung zur Förderung des Lübecker Musiklebens“ – eine unselbstständige Stiftung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. Gemäß der Satzung sollen insbesondere Konzerte des Lübecker Philharmonischen Orchesters und die Aufführungen des Lübecker Musiktheaters unterstützt werden.

Unter anderem wurden Sinfoniekonzerte und die Kammermusikreihe des Philharmonischen Orchesters gefördert. Auf drei Jahre verteilt wurden Mittel für das Großprojekt „Der Ring des Nibelungen“ bereitgestellt. Auch Aufführungen der Lübecker Singakademie und Abende der Scharwenka-Gesellschaft wurden bedacht. Die von der Wiggers-Stiftung zuletzt geförderte Musiktheaterproduktion, die im April dieses Jahres ihre Premiere hatte, war „Die tote Stadt“ von Erich Wolfgang Korngold.

Am Sonntag, den 6. Mai 2013, ist Heinz Wiggers nach schwerer Krankheit von uns gegangen. Wir trauern mit vielen Musikfreunden um einen Menschen, der für die Musik lebte und gemeinsam mit seiner Frau dafür sorgte, dass das Musikleben in dieser Stadt auf dem gewohnten hohen Niveau gehalten wird.

Dietrich Wölfel

Lübecker Autorenkreis

30. Juni, 10.30 Uhr, „Alter Zolln“, Mühlenstraße 93/95, Eintritt frei

Annette Kolb (1870–1967), Ein Leben für die deutsch-französische Völkerverständigung

Dr. Jürgen Schwalm, Lübeck



„Ich soll auf meine besondere Weise berichten“ (Kohlezeichnung G. Rittner, 1965)

Bücherei der Gemeinnützigen

19. Juni, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal, Eintritt frei

Wir stellen neue Bücher vor

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Dr. Lena Stricker

Friedjoff Schwarz

Marianne Schwarz

Sozietät Dr. Schmidt et Schmidt

„Schöne Töne, obwohl ich noch gar nicht viel kann.“

25 Zweitklässler der Grundschule am Koggenweg werden drei Jahre gemeinsam musizieren

Von Manfred Eickhölter

„Kunst schweißt zusammen.“ So lautet das Credo von Jörg Rosenberger, Schulleiter der Grundschule am Koggenweg im Stadtteil Buntekuh. Ab September werden 25 Jungen und Mädchen seiner Schule im Alter zwischen acht und zehn Jahren zweimal pro Woche vormittags gemeinsam musizieren. Unter der Anleitung von Dozenten der Musikschule der Gemeinnützigen und der Begleitung durch Fachlehrer der Schule soll in der großen Gruppe nach kurzer Anwärmpphase „ein toller Sound“ entstehen, der motiviert und anspornt, so das Ziel von Dr. Axel Schöttler, der das Projekt konzeptionell betreut. 25 kindertaugliche Gitarren plus ein Akkordeon, gespielt von einem der Dozenten, sollen es möglich machen, einzutauchen in gute Klänge, Lust zu bekommen, miteinander zu spielen, aufeinander zu hören und so ganz nebenbei „die Bedeutung des Musizierens für mich“ zu entdecken.

Wenn alles gut geht, dann werden die Teilnehmer des Projektkurses die Gitarren leihweise mit nach Hause nehmen dürfen. Die Gitarre sei heute den Kindern aller Kulturen ein vertrautes, bekanntes Instrument. Man erwarte keine Berührungsängste, sagte Ralph Lange, Leiter der Musikschule, bei der Vorstellung des Projektes am 31. Mai vormittags in der Schulcafeteria, umbraust vom fröhlichen Geschnatter der Kinder in der Schulpause. Er ist sicher, dass sich rasch eine Wertschätzung entwickeln werde nach dem Motto: „Es ist mein Instrument und ich mag es.“

Von den teilnehmenden Kindern werden keine Notenkenntnisse erwartet. Beim Spielen sollen die jungen Leute „Learning by Doing“ ganz, ganz langsam in sich aufnehmen, was Rhythmik, Dynamik und Artikulation für die elementare Musikpädagogik



Prof. Arnold, Dr. Schöttler, Fau Schaarschmidt, Jörg Rosenberger, Ralph Lange (Foto: K. D.)

bedeuten. Sie werden Hören lernen und am Ende der drei Jahre eine dicke Mappe angelegt haben mit einfachsten Stücken, die „schöne Töne machen, obwohl ich noch gar nicht viel kann.“, so das Versprechen von Axel Schöttler. Und Schulleiter Rosenberger ist sich sicher: „Wenn sich das bei uns herumspricht, dann werden die anderen Kinder, die beim ersten Anlauf nicht mit dabei sein können, uns nötigen, weitere Angebote zu machen.“

„Kultur macht stark.“ Unter diesem Motto fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung „außerschulische Bildungsmaßnahmen für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche auf dem Gebiet kultureller Bildung“. Die Musikschule der Gemeinnützigen hatte sich beworben mit einer Lehreinheit, die Dr. Schöttler eigens für große Gruppen an Grundschulen konzipierte. Sein Konzept überzeugte die Juroren des Wettbewerbs „Bündnisse für Bildung“ und hat nun einen Förderzuschlag über 50.000 Euro bekommen. Mittel, um drei Jahre

lang die benötigten Dozenten zu finanzieren und um Instrumente anzuschaffen. Und da sich die zartbesaiteten Künstler von kindlich überschäumender Begeisterung gelegentlich erholen müssen, steht auch Geld für ein Coaching der Dozenten zur Verfügung.

Jörg Rosenberger, Leiter der Grundschule am Koggenweg, wo das Projekt zweimal pro Woche angeboten wird, und Dorothea Schaarschmidt, Koordinatorin der Baltic-Schule, wo zunächst einmal pro Woche die Gitarren aufspielen können, sind fest davon überzeugt, dass gerade ihre Schüler von dem Angebot profitieren werden. „70 Prozent unserer Kinder haben einen Migrationshintergrund und kommen aus Familien, die sich weder privaten Musikunterricht noch ein Instrument leihen, geschweige denn anschaffen können“, so Frau Schaarschmidt. Auch könne man die soziale Komponente solcher Projekte gar nicht hoch genug einschätzen, ergänzt Jörg Rosenberger.

Alle Projektpartner, zu denen auch der Verein „Lübecker helfen Kindern“ zählt, für den Prof. Arnold als Berater der beteiligten Dozenten, Lehrer und Eltern zur Verfügung steht, sind sich sicher, dass es unter den teilnehmenden Kindern auch einige echte Talente geben wird, die im schulischen Alltag leicht übersehen werden könnten. Man sei sicher, so Ralph Lange, den begabten Kindern auch längerfristig helfen zu können.

KOHLHOFF
Gebäudetechnik GmbH

Heizung • Klima • Sanitär • Service

www.kohlhoff-luebeck.de

Orgelsanierung in St. Gertrud: Luft durch 1700 Meter Bleiröhrchen

Von Konrad Dittrich

Noch eine „neue“ Orgel in Lübeck. Nach St. Jakobi am Pfingstmontag war sechs Tage später zum Fest der Heiligen Dreieinigkeit in St. Gertrud zur Orgelweihe geladen. Wassereinbruch und Schimmelpilz hätten dem gut hundert Jahre alten Instrument zugesetzt, sagte der Orgelsachverständige der Nordkirche, Hans-Martin Petersen. Er wies darauf hin, dass das Instrument der Firma Walcker von 1910 bautechnisch und dadurch bedingt auch klanglich eine Besonderheit darstelle. Es ist im weiten Umkreis die einzige erhaltene pneumatische Orgel, deren Klang jetzt wieder als authentisch gelten könne.

Auch der alte, bei einer früheren Instandsetzung ausgebaute Original-Spieltisch war noch vorhanden und konnte wieder eingebaut werden.

Altbischof Karl-Ludwig Kohlwege hatte sich in „seinem“ Stadtteil als Schirmherr des Projektes Orgelsanierung zur Verfügung gestellt. Er wies mit Stolz darauf hin, dass die Gemeinde in den vergangenen Monaten immerhin einen

Eigenanteil von 35.000 Euro gesammelt habe. Stiftungen helfen bei der restlichen Finanzierung. Als Begleitinstrument für den Chor und die Gemeinde konnte die Orgel im Weihedienst ihre Stimme erheben. Im Anschluss führte Kirchenmusiker Peter Wolff insbesondere einige der neuen Register vor, einzeln und in Kombination, auch in Kombination mit dem „alten Werk“.

Im Konzert hatte sich Wolff eine Mammut-Komposition ins Programm gesetzt, Fantasie und Fuge über den Choral „Ad nos, ad salutem undam“ von Franz Liszt. Bei den Variationen und Wendungen des halbstündigen Werkes konnte Wolff alle Register ziehen, um die Klangeigenschaften aufzuzeigen. Als Zuhörer gewöhnt man sich schnell an den schwebenden, sehr weichen und warmen Klang. Manche Passage versetzte die Besucher schon fast in himmlische Sphären. Hans-Martin Petersen ist zuzustimmen: Sechs neue Register der Firma Mühleisen aus Leonberg bei Stuttgart im sogenannten Auxiliare zerstören den Klang der Originalsubstanz nicht.



Peter Wolff am Spieltisch der Walcker-Orgel

In der Predigt von Bischof Kohlwege und in den Ansprachen wurde ein neues Wort fast zum Schlager, nämlich Re-Pneumatisierung. Der Bischof sprach davon, dass das „Pneuma“, der Wind, der Geist immer wieder neu zu den Menschen kommen müsse. Und die Orgel hat ihre einstige Windversorgung, nämlich über Bleiröhrchen zu Windladen und Pfeifen zurückerhalten. 1.700 Meter Bleirohr wurden nach Angaben von Orgelbaumeister Konrad Mühleisen verbaut. Gewichtsmäßig sei das eine halbe Tonne an Blei. Von solcher Schwere merkt man bei den Klängen der einstmals insbesondere für romantische Musik konstruierten Orgel überhaupt nichts. Lübecks Orgellandschaft ist um eine authentische Stimme reicher geworden, sagten die Fachleute.



Die romantische Walcker-Orgel von St. Gertrud

(Fotos: „Pressestelle Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg“)

Lübecker Chronik Mai 2013

Von Hans-Jürgen Wolter

1. Um Mitternacht begrüßt unter der Leitung von Egon Ruhland der Chor Möwenschiet mit rund tausend Sangesfreudigen auf dem Markt den Mai. ... Zu Behindertenbeauftragten werden Erika Bade (73) und Wolfgang Halbedel (68) ernannt. ... Zur Maikundgebung auf dem Markt kommen ca. 600 Gewerkschaftler, es sprach der Regionalleiter der IG BAU, Region Nord, Andre Grundmann.

3. Auf der Dräger Hauptversammlung wurde Stefan Lauer (58) anstelle von Jörg Peddinghaus (70) in den Aufsichtsrat gewählt. Arbeitnehmervertreter sind jetzt Klaus Dieter Fürstenberg und Stefan Klein. ... Der Landesparteitag der SPD setzt Gabriele Hiller-Ohm auf Platz vier der Ladeliste zur Bundestagswahl. ... Der Direktor der Stadtwerke, Stefan Fritz (51), will seinen Vertrag nicht über Juni 2015 verlängern.

4. Der Gemeinnützige Verein Lübeck-Siems feiert sein 100-jähriges Bestehen. Nach 17 Jahren Tätigkeit als Vorsitzender scheidet Eugen Ahrens (68) aus, neuer Vorsitzender wurde Marco Maßmann (39).

5. Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der Kunsthalle St. Annen und der Eröffnung der Emil-Schumacher-Ausstellung betont Renate Menken für die Possehl-Stiftung, das die Stiftung immer an der Seite der Kulturstätte bleiben werde. ... Im Alter von 77 Jahren verstirbt der frühere Familienrichter am Amtsgericht, Gerd Böttcher.

6. Mit dem Energieeffizienzpreis der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung werden Niklas Jessen und Florian Schröder im Audienzsaal des Rathauses ausgezeichnet. Sie arbeiten über die Rückgewinnung von Abwasserwärme.

7. Der Stadt fließen aus einem Vermächtnis 200.000 Euro für die Unterstützung alleinerziehender Mütter, die keinen Alkohol und keine Drogen konsumieren, zu. ... Die Firma Mankenberg gründet einen Kindergarten im Gewerbegebiet Roggenhorst mit zunächst 20 Plätzen.

8. Die Pächter des Fährhauses Rothenhusen, Gisela und Piero Basteri, feiern ihr 40-jähriges Jubiläum.

11. Im Alter von 77 Jahren verstirbt der frühere Leiter des Wohnungswesens bei der Stadtverwaltung, Volker Eschert.

12. Neuer Pastor für die Bodelschwingh- und Luther-Melanchthon-Gemeinde wird Ole Cramer (44). ... Mehr als 6.500 Besucher nutzten den internationalen Museumstag zu einem kostenlosen Besuch der Lübecker Museen.

15. Im Alter von 86 Jahren verstirbt der frühere Rechtsanwalt und Notar Gerhard Rüsse, viele Jahre kommunalpolitisch als Senator und CDU-Fraktionsvorsitzender tätig, sozial in der Ulrich Gabler-Stiftung der Vorwerker Diakonie engagiert.

16. Die Finanzierung der Sanierung der Synagoge ist nicht mehr gesichert.

17. Die große Orgel an St. Jakobi wird nach Renovierung eingeweiht.

19. Im Alter von 95 Jahren verstirbt der Kaufmann Karl Ludwig Peters.

21. Vor dem Arbeitsgericht Lübeck einigen sich der frühere Kapitän des Traumschiffes MS Deutschland, Andreas Jungblut, und die Reederei auf ein Ende des Arbeitsverhältnisses mit einer Abfindung von 170.000 Euro.

22. Das Arbeitsgericht bestätigt die Entscheidung der Stadtwerke, dem bisherigen Betriebsratsvorsitzenden Jürgen Oelrich die Bezüge von 115.000 € um 60 Prozent zu kürzen. ... In einem weiteren Termin erging ein Urteil, dass er sein Betriebsratsmandat abgeben muss, eine Kündigung wegen seiner Beförderung und wegen Spesenbetruges wurde vom Arbeitsgericht jedoch abgelehnt. ... Im Alter von 71 Jahren verstirbt Dr. Egon Schmidt-Hübsch, aktiv in Travemünde unter anderem für die alte „Vogtei“.

23. Das Schleswig-Holsteinische Verwaltungsgericht lehnt einen Baustopp für Ikea ab.

24. Der neue Flughafeneigner Mohamad Rady Amar kauft den benachbarten Gewerbepark und will dort eine Glasfaserfabrik errichten. ... Die Brüder Christian (33) und Andreas (30) von Oven eröffnen das ehemalige

„Haus Royal“ in Travemünde als „Villa Mare“.

26. Bei der Kommunalwahl in Lübeck erhält die SPD 33,8 Prozent, die CDU 32 Prozent, die Grünen 16,5 Prozent, die BfL 4,1 Prozent, die Linke 3,9 Prozent, die FDP 3,2 Prozent, die Piraten 2,7 Prozent, die Freien Wähler 1,5 Prozent und Die Partei 1,3 Prozent. SPD und CDU erhalten 16 Sitze, die Grünen 8, die Linke 2, die FDP 2, die BfL 2, die Piraten 1, die Freien Wähler 1 Sitz und „Die Partei“ ebenfalls 1 Sitz. Das neue Wahlrecht führte zu einer günstigeren Gewichtung der Stimmen für die kleineren Gruppierungen gegenüber den Parteien. Die Wahlbeteiligung beträgt 37,1 Prozent. Die Fraktionen suchen jetzt Mehrheiten für die weitere Zusammenarbeit. ... Im Alter von 81 Jahren verstirbt Heinz Wiggers, er förderte u. a. mit der Heinz- und Erika-Wiggers-Stiftung das Lübecker Musikleben.

28. Der Verein Bauspielplatz Roter Hahn weihet ein neues Multifunktionsgebäude ein. ... Das Präsidium der IHK stellt einen Antrag an die Vollversammlung, den Hauptgeschäftsführer Matthias Schulz-Kleinfeldt (62) abzuberufen.

29. Für ihr kirchenmusikalisches Engagement wird Renate Fehr (68), für seine Tätigkeit als Sammler und Puppenspieler wird Fritz Fey (73) von Ministerpräsident Torsten Albig mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. ... Zum neuen ersten Kapellmeister am Lübecker Theater wird Andres Wolf (47) berufen.

29. In Lübeck waren Ende Mai 10.960 Arbeitslose gemeldet, 3,5 Prozent weniger als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote sank um 0,5 Prozent auf 10,02 Prozent. Beim Jobcenter waren 8.618 Arbeitnehmer geführt.

31. Die MuK muss dringend renoviert, die Technik erneuert werden. ... Die in die Bürgerschaft gewählte Astrid Stadthaus-Panissié verzichtet zu Gunsten von Volker Krause auf ihr Mandat, bleibt aber Fraktionsgeschäftsführerin. ... Die SPD-Fraktion wählt Jan Lindenau erneut zum Vorsitzenden, Stellvertreter sind Gabriele Schopenhauer und Peter Reinhardt. ... An der Ecke Alfstraße/Schüsselbuden feiert das Ulrich-Gabler-Haus Richtfest. Das Haus soll von der Vorwerker Diakonie und dem 1. Polizeirevier genutzt werden.

Erinnerungen von und an Paul Bromme

Mit Ergänzungen und Anmerkungen von Ulrich Meyenborg

Von Jürgen-Wolfgang Goette



(Foto: Privatarchiv Ute Fick)

Paul Bromme wurde 1906 geboren. Er wächst in Lübeck auf. Sein Vater ist dort erst Parteisekretär, später Senator. Ende der 20er Jahre schreibt Bromme Artikel für den sozialdemokratischen „Lübecker Volksboten“. Nach der Machtergreifung der Nazis geht er ins Exil. Nach dem Krieg kehrt er nach Lübeck zurück und wird dort eine der prägenden Gestalten der Lübecker Politik. Er gewinnt Wahlen zum Bundestag, zum Landtag und zur Bürgerschaft. Er wird auch Senator.

Ulrich Meyenborg, langjähriger Senator für Kultur und Schulen, ediert in seinem Buch über Paul Bromme dessen Erinnerungen („Im nordischen Exil“), die dieser 1947/48 geschrieben und 1973/74 überarbeitet hat. Meyenborg greift für seine Edition auf die 2. Fassung der Erinnerungen zurück. Gegenstand sind die Erfahrungen, die Bromme in den skandinavischen Ländern gemacht hat, in denen er auch journalistisch arbeitete. Diese Länder werden für ihn zu Lernorten. Demokratie ist hier etwas Selbstverständliches. Es herrscht eine demokratische Grundhaltung vor. Dazu zählen vor allem auch Toleranz und Respekt des Andersdenkenden. Wichtig sind auch für Bromme die Begegnungen mit Willy Brandt. Meyenborg ergänzt die Erinnerungen Brommes durch eine Vielzahl von Anmerkungen und Mitteilungen. So entsteht

ein lebendiges Porträt der Nachkriegszeit in Lübeck. Vielleicht sind die agierenden Personen, die so lebensbedrohende Dinge erleben mussten, wie Krieg, Widerstand, Unterdrückung, Haft, Exil, „eckiger“ als heutige Politiker, die nur „Alltag“ kennen. Das ist natürlich nicht so spannend und führt z. B. mitunter zu enttäuschender Wahlbeteiligung. Bromme war sehr engagiert, verlangte den Menschen seiner Umgebung viel ab, faszinierte die Menschen aber auch. Die Schattenseite sind endlose Streitereien, die aus heutiger Sicht im Einzelnen nicht so interessant sind. Immer wieder geht es um wirtschaftliche Probleme der „Lübecker Freien Presse“ und des Wullenwever-Verlages – es geht dort wirtschaftlich bergab. Und es geht um Ostzonenkontakte, die in der Zeit des Kalten Krieges scharf bekämpft wurden. Es gab auch den Gegensatz Kiel – Lübeck. Man musste lernen, dass Lübeck nicht mehr eigenstaatlich war, sondern zum Land Schleswig-Holstein gehörte. Das fiel den Lübeckern schwer. Man staunt über die Grabenkämpfe jener Jahre und muss zur Kenntnis nehmen, dass immer wieder „Parteistrafen“ verhängt wurden. Dann mussten Mandate „ruhen“. Das verursachte auch finanzielle Probleme bei den Bestraften. Man bewegt sich in der Tat in einer anderen Welt. Letzten Endes wird Bromme aber rehabilitiert. Er war auch ein engagierter Europäer und unterstützte entschieden die Ostpolitik Brandts.

Kurz vor seinem Tod eskaliert der Streit noch einmal. Das Jahr 1968 mit den Studentenunruhen hinterlässt auch in Lübeck seine Spuren. Junge Jungsozialisten drängen an die Macht, sie wollen mitwirken. Es geht vordergründig darum, wer in der Partei die Entscheidungsbefugnis haben soll: die Fraktion und die einzelnen Abgeordneten oder die Gremien der Partei. Bromme besteht darauf, dass das Mandat frei ist, dass der Abgeordnete nur seinem Gewissen unterworfen ist. Dagegen steht das sog. „imperative Mandat“, d. h.,

der Abgeordnete hat sich an das Parteiprogramm, an die Beschlüsse der Partei zu halten. Die Kritiker des „imperativen Mandats“ um Bromme gründen eine Gesellschaft, die Dr.-Julius-Leber-Gesellschaft. Ausgerechnet Julius Leber, der im Januar 1945 hingerichtet wurde, der eine Ikone der Lübecker Sozialdemokratie ist, muss für diese Gesellschaft seinen Namen zur Verfügung stellen. Die Dissidenten rufen sogar dazu auf, nicht SPD zu wählen. Es ist ein unnützer Streit, der hier geführt wird, denn im politischen Raum gelten beide „Mandate“, das freie und das imperative. Bromme sah die Gefahr eines Linksrucks. In Wirklichkeit ging es darum, wo sich die SPD „verorten“ will. Bromme sah die SPD in Gefahr und meinte sie retten zu müssen. Er starb 1975 – unversöhnt. Björn Engholm nannte ihn bei der Buchvorstellung im Rathaus einen „Ausnahmepolitiker“. Engholm war übrigens auch einer der oben angesprochenen Jungsozialisten.

Ulrich Meyenborg, Paul Bromme (1906–1975), Ein Sozialdemokrat im politischen Exil und in der Lübecker Nachkriegspolitik. Erinnerungen und Einschätzungen. Lübeck: Archiv der Hansestadt Lübeck 2013. Kleine Hefte zur Stadtgeschichte, Heft 22. 160 Seiten, 24 Abbildungen, Preis: 10 Euro.



Empfang beim Regierenden Bürgermeister Willy Brandt 1958 im Rathaus Schöneberg (Foto: AHL Nachlaß Bromme)

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

Bahntrasse: Quo vadis? X-Trasse contra Naturparadies

Von Hagen Scheffler



Das Naturschutzgebiet Sielbektal, Kreuzkamper Seenlandschaft und umliegende Wälder

(Foto: Dr. Jörn Funck)

Eine folgenschwere Entscheidung könnte demnächst einem Lübecker und Ostholsteiner Gebiet bevorstehen. Wenn die Kieler Staatskanzlei, die derzeit mit den rund 8.300 Einwendungen gegen die von der DB vorgeschlagene Vorzugstrasse im Zuge der Festen Beltquerung (FBQ) beschäftigt ist, zu der Entscheidung kommen sollte, die X-Trasse zur Lärmvermeidung in Bad Schwartau der Bahn vorzuschlagen und sie diese Variante akzeptieren sollte, dann würde dies zur Zerschneidung und Zerstörung eines kostbaren Naturraums führen. Für den Personen(nah)verkehr bliebe die Bestandstrasse erhalten, während der internationale Bahntransitverkehr vor Bad Schwartau auf die

bereits elektrifizierte Strecke von Lübeck über Dänischburg Richtung Travemünde umgelenkt würde. Zwischen Sereetz und Waldhusen würde dann der Transitverkehr diese Strecke auf einer neu zu bauenden Trasse nach Norden verlassen, die zwischen Ratekau und dem Hemmelsdorfer See wieder Anschluss an die Vorzugstrasse der DB finden soll. „Auf der Strecke“ bliebe ein Stück unberührter Natur. Eine Katastrophe für das Naturparadies, zumal auch noch neue Bahnstrukturen für den Güterverkehr hier etabliert werden könnten. Um das zu verhindern, hatte der „Umweltschutzverein Sereetz e. V.“ (USV-Sereetz) den Landwirtschafts- und Umweltminister Dr. Robert Habeck am

29. April 2013 zu einer Besichtigung eingeladen. Der Minister sollte und wollte sich selbst ein Bild vor Ort machen, bevor darüber in Kiel entschieden wird.

Einer, der seit 30 Jahren für den Erhalt des ca. 230 ha umfassenden Naturparadieses kämpft, ist Dr. Jörn Funck, früher Orthopäde, jetzt unermüdlich im Einsatz für das schutzwürdige Filetstück Natur vor seiner Haustür. Wer das Glück hat, einmal von Dr. Funck persönlich durch sein Naturparadies geführt zu werden, kann sich der Faszination seiner Worte, wie er über den jahrelangen Einsatz vor Ort spricht, nicht entziehen. Er, der Vorsitzende und Spiritus Rector des 1979 gegründeten USV-Sereetz, fährt uns mit seinem Geländewagen an zentrale Punkte in diesem weitläufigen Gebiet und veranschaulicht von dort jeweils, mit welchen Problemen und Schwierigkeiten der Verein zu kämpfen hatte.

Biotopvernetzung

Die Gemeinde Ratekau war 1980 aufgrund immenser Umweltschäden vom Kreis Ostholstein als „Landschaftspflegefall“ eingestuft worden. Wegen des massiven Eingriffs in die Natur durch den Abbau von Kies für den Bau der Autobahn A1 wa-

lichthaus
qu | querfurth

...wir machen das Licht

lichtplanung
leuchtenausstellung
elektro-installation
reparatur-service
wahnstraße 83 · 23552 Lübeck
tel. 04 51 / 7 48 43 · fax 04 51 / 7 40 46
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.querfurth-licht.de

ren hier Kuhlen entstanden, die anschließend – wie üblich – mit Müll (Bauschutt z. B.) verfüllt wurden. In einer ersten Kraftanstrengung gelang es dem USV-Sereetz 1982, die Vermüllung zu stoppen und stattdessen die „geordnete Renaturierung“ der Kuhlen durchzusetzen. Mit dem Konzept der „Biotopvernetzung“ wurde daraufhin Ratekau bereits 1983 „Modellgemeinde für Landschaftspflege“. Sehr bald wurde auch die Vision eines großen renaturierten Flachwassersees unmittelbar an der Ratekauer Feldsteinkirche Realität (um 1900 wegdrainiert). Ein wichtiger Rastplatz für Zugvögel entlang der Vogelfluglinie ist dauerhaft zurückgewonnen. Insgesamt ist das Konzept der Biotopvernetzung ein wegweisendes Vorzeigeprojekt geworden. Die einst so geschundene Gemeinde Ratekau hat 2011 den Titel der „Biodiversitätskommune in Deutschland“ erhalten und ist damit vom Pflegefall zur Umweltkommune Nr. 1 in Deutschland geworden.

Weideexperiment „Ökowiese“

1983 waren es zwei Pferde und zwei Kühe, mit denen der USV-Sereetz das Weideexperiment „Ökowiese“ am Sereetzer Moor auf der Hausweide des Vorsitzenden versuchsweise startete. Wenig später wurden ökologisch interessante Restwiesen in Warnsdorf angepachtet und von der dann gegründeten Rindergilde des Vereins mit heimischen Rindern erstmals extensiv beweidet. Bereits 1985 wurden die ersten Gallowayrinder in Schottland gekauft, die damals als Geheimtipp für ganzjährig extensive Beweidung galten. In den nächsten vier Jahren baute die auf 30 Mitglieder angewachsene Gruppe der privaten Gallowayzüchter im Rahmen der Rindergilde eine private Herdbuchzucht nach dem Vorbild von Forstdirektor Heinrich Wilhelm Barford, Forstamt Neumünster, auf. Mit der Gallowayherde wurde ein neues Landschaftspflege-Modell, das „extensive Beweidungsmodell“, entwickelt, das sich auch finanziell rechnete, denn Biofleisch war seinerzeit noch Mangelware. Dr. Jörn Funck erinnert sich voller Stolz: „Unser Modell machte anschließend Schule in der ganzen damaligen Bundesrepublik“, und gilt seit 2003 „als Europas Landschaftspflegemodell Nr. 1“. Hintergrund dieser beispiellosen Erfolgsgeschichte ist ein ausgeklügeltes Finanzierungsmodell. Es versetzte den Umweltschutzverein Sereetz schließlich sogar in die Lage, mit dem Überschuss eine 5,7 ha große Koppel im Oberen Sielbektal zu kaufen. Hier durfte dann die Modellgemeinde Ratekau ein völlig neu-



(Foto: Dr. Jörn Funck)

es, weitläufiges Knicknetz anlegen, das sich heute kilometerweit durchs Sielbektal zieht.

Später erhielt der USV-Sereetz eine große Fläche kostenfrei bis 2020 als Pachtweide. Mit zwei eigens angeschafften privaten Westernpferden, die für das Treiben von Rinderherden ausgebildet sind, gelangte die publikumswirksame Rinderarbeit des USV-Sereetz über die Medien, z. B. durch Sendungen des NDR, in die breite Öffentlichkeit. Mit dem extensiven Beweidungskonzept und der Vermarktung von Bio-Fleisch gelang es, wichtige Naturschutzziele zu verwirklichen, da Ökonomie und Ökologie sich hier ideal ergänzten.

Refugium für vom Aussterben bedrohte Tiere und Pflanzen

Die Gemeinde Ratekau, die 1987 eine eigene Umweltabteilung eingerichtet hat, konnte durch das jahrzehntelange ehrenamtliche Wirken des USV-Sereetz nachhaltig unterstützt werden. Gemeinsames Ziel der Gemeinde Ratekau und dem USV-Sereetz besteht bis heute darin, das Sielbektal, die Kreuzkamper Seen-

landschaft und die umliegenden Wälder als Naturschutzgebiet ausweisen zu lassen. Dieses Vorhaben aber liegt derzeit wegen der eventuellen Fehmarn-Bahntrasse durch dieses Gebiet auf Eis.

Wer sich mit solchen Plänen befasst, sollte wissen, dass es sich um eine unverwechselbare, eiszitlich geprägte Hügellandschaft handelt, die Wälder, Seen, Moor und große, bereits seit 30 Jahren extensiv beweidete Flächen enthält. Eine Landschaft ohne Maisfelder, ohne Kunst-



Laufte Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönu
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

dünger- und Spritzmittel-Belastung. Eine Landschaft, in der Seeadler, Kraniche und Eisvögel sich zum Brüten zurückziehen können. Eine Landschaft, in der sich dank der extensiven Beweidung der „Borstgrasrasen“ (auf dem Eichelhügelberg) ausbreiten kann, die „Zierliche Jungfrau“, eine seit 70 Jahren in Schleswig-Holstein als ausgestorben geltende Libellenart, der vom Aussterben bedrohte „Wegerich-Schneckenfalter“ und die „Zauneidechse“ ihren Lebensraum gefunden haben.



Wer Glück hat, kann auch einmal in den vernässten Flächen zwischen Hohe Lieth und dem Beutz kostenlos an einem Laubfrosch-Konzert teilnehmen. Werden

sie alle nicht nur das Verständnis finden, sondern auch den nötigen Schutz von Minister Dr. Robert Habeck erhalten, wenn es um die Entscheidung des Landes über den zukünftigen Verlauf der Trasse im Zuge der FBQ geht? In Lübecks unmittelbarer Umgebung zeichnet sich nach dem Ausbau des Travemünder Fährhafens zu Lasten des Dummersdorfer Ufers und der Zerschneidung der Wakenitz-Niederung durch den Bau der A 20 ein neues Konfliktfeld zwischen Ökonomie und Ökologie ab.

Bewährte Musik mit jungen Dirigenten und Solisten

Generalmusikdirektor Ryusuke Numajiri und seine erste Konzertspielzeit

Von Wolfgang Pardey

Keine Experimente geht der neue Generalmusikdirektor Ryusuke Numajiri in seiner Eröffnungssaison bei den Lübecker Philharmonikern ein. Er ist sich der Verantwortung bewusst, eine große „Tradition weiterzupflegen und zugleich zu ihrer Entwicklung beizutragen“. So bietet die Programmfolge eine bunte Mischung und zugleich „für jeden etwas“. Das deutsche Repertoire aus Klassik und Romantik dominiert, dazu gesellen sich klangschöne Werke der klassischen Moderne, und die letzten Jahrzehnte sind immerhin mit zwei Stücken vertreten, von Henze und Takemitsu; beide Meister atmosphärischer Wirkungen.

Der Musikchef tritt recht spät, erst im 4. Konzert (8./9. Dezember) ans Pult in der MuK. Bei „Wagner konzertant“ dirigiert er Höhepunkte aus dem musikdramatischen Schaffen, darunter das „Meistersinger“-Vorspiel, die Finalszene aus der „Götterdämmerung“ und die Wesendonck-Lieder, Vorstufe zum „Tristan“, den indes Roman Brogli-Sacher im Theater leitet. Hervorragende Sänger sind dabei, Rebecca Teem und Antonio Young, zukünftig an der Oper Nürnberg. Nach dieser Zusammenstellung in Wunschkonzertmanier folgen im 7. Konzert (16./17. März) Beethovens „Eroica“ und „Egmont“ sowie das 1. Klavierkonzert des 24-jährigen Henze mit Yu Kosuge.

Der französischen Musik (Saint-Saëns, Franck) ist das 8. Konzert gewidmet (4./5. Mai), dazu gesellt sich der Altmeister der japanischen Moderne Tōru Takemitsu („Family Tree“) – ein Abend des Klangaffinements.

Ausschließlich die „Hauptspeise“ serviert Numajiri zum Ende der Saison, Mahlers 5. Sinfonie. Damit folgt er dem modischen Trend zur pausenlosen Veranstaltung, zur Konzentration. Fragt sich nur, ob nicht doch die Kombination eines Großwerks mit geistesverwandter Musik aus anderer Zeit günstig wirkt, zumal sich dem Publikum dann die Möglichkeit zum Pausentreff bietet – so praktizieren es jedenfalls Simon Rattle und Berliner Philharmoniker. Nur vier Konzerte dirigiert der Chef (wie sein Vorgänger). Zuvor waren es sieben, wodurch sich eine enge Beziehung zum Publikum bilden kann.

Die lange Reihe der Gastdirigenten eröffnet am 1./2. September der junge Schweizer Simon Gaudenz mit aparten Werken von Haydn, Schoeck und de Falla (am Klavier Antti Siirala), während Johannes Klumpp sich ganz der Romantik zuwendet (13./14. Oktober; Schubert, dazu Julian Steckel als Solocellist im Schumann-Konzert). Am 17./18. November kommt der ausgezeichnete Altmeister Michail Jurowski wieder in die MuK, der das russische Repertoire betreut (Scho-stakowitsch und Tschaikowsky). Ein Konzert in historischer Klangpraxis bereichert die Erfahrung von Orchester und Hörern, diesmal geleitet von Christoph Spering, der im Theater Glucks „Armide“ dirigiert und konzertant in den klassisch-romantischen Kernbereich vordringt (Mozarts „Jupiter“-Sinfonie, Beethoven und Dvorák am 26./27. Januar). Und Marc Piollet wendet sich mit der jungen Berlinerin Sophia Jaffé Nielsens selten gehörtem Violinkonzert, Mendelssohns „Hebriden“-Ouvertüre und dem fetzigen Schönberg-

Arrangement von Brahms' Klavierquartett g-Moll zu (16./17. Februar).

Noch einmal kehrt der Jubilar Wagner zurück, im Sonderkonzert „Wagner! Chöre!“ mit einem Potpourri „Von Pilgern, Bräuten und Matrosen“ – populistischer geht's nimmer (2. November). Mit dabei der Theaterchor (Joseph Feigl) und der C. P. E.-Bach-Chor Hamburg (Gabriele Pott). „Neujahrssträuss(ße)“ sollen dann „schwungvoll und pompös“ das Jahr 2014 eröffnen, von Strauss bis Strauß stilgerecht befeuert durch den Österreicher Peter Sommerer. Neu ist, dass alle Montagskonzerte schon um 19.30 Uhr beginnen, analog zum Theater, auch das Design der Veröffentlichungen wird aufgefrischt.

Als Juwel funkeln die acht Kammerkonzerte. Neben einem Wagner-Verdi-Abend im Audienzsaal spannt sich der Bogen vom Barock bis zur Moderne, Klassisches steht neben Raritäten. Und Villa-Lobos' „Bachianas Brasileiras“ zaubert die Cellogruppe ins Hoghehus am Koberg, das als neue Spielstätte etabliert wird. Im „Grand Finale“ ist GMD Numajiri als Klavierpartner bei Schumanns Quintett op. 44 dabei. Kinder-, Jugend- und Familienkonzerte runden das Angebot.

In Zusammenarbeit mit den Museen gibt es „Klangbilder-Konzerte“. „Amore all'italiana“ klingt besonders verheißungsvoll. Bedauerliche Änderungen sind an den Solopulten des Orchesters zu verzeichnen, da Claudius Müller (Horn), Jérôme Benhaim (Violine) und Song-le Do (Cello) auf andere Positionen wechseln. Insgesamt öffnet sich der Blick auf eine abwechslungsreiche neue Saison.

Verheißungsvolle Inszenierungen im Schauspiel

Auch in diesem Jahr hat der Schauspielregisseur Pit Holzwarth die geplanten Stücke unter ein Motto gestellt: „Kämpfe, Krisen, Turbulenzen – Wendepunkte des Glücks.“ Abgedeckt sind damit einerseits die höchst erfolgreichen Wiederaufnahmen, in denen Musik und Sprechtheater verbunden werden, die Biographien von Rio Reiser und Edith Piaf, die um ein weiteres Stück ergänzt werden. Andererseits gilt das für das zweifellos Aufsehen erregendste Vorhaben des neuen Spielplans, die Dramatisierung des Lebens von Willy Brandt. Damit steht nicht nur erneut eine Lübecker Persönlichkeit im Fokus, sondern auch ein Politiker von internationalem Format, dessen Leben im Spannungsfeld seiner politischen Leistung und Wirkung und seiner persönlichen Grenzen stand. Anlässlich seines 100. Geburtstages wird dieser Lübecker Nobelpreisträger mit einer Uraufführung von Michael Wallner ins Licht gerückt.

Auch das Wagner-Mann-Projekt findet seine Fortsetzung mit der Dramatisierung von „Lotte in Weimar“ (neben Wagners „Tristan und Isolde“), einer weiteren Uraufführung aus der Feder John Döffels. Bemerkenswert ist nun, dass auch Heinrich Mann die Lübecker Bühne betreten wird. In der Wahl seiner Stoffe und ihrer Bearbeitung steht er ja in klarem Kontrast zu seinem Bruder (die verborgenen Konkordanz erschließen sich nicht spontan): Gesellschaftskritische Aspekte in satirischer Zuspitzung rücken in den Vordergrund, zumal in dem „Lübeck“-Roman „Professor Unrat“. Die Regie begibt sich hier auf heikles Pflaster; denn seine Verfilmung unter dem Titel „Der blaue Engel“ wirkt noch in vielen Köpfen nach: Marlene Dietrich und Emil Jannings sind unvergessen. Tatsächlich soll die Filmadaption auch der Ausgangspunkt der Lübecker Inszenierung werden. Andreas Nathusius, der zuletzt mit „Hamlet“ und der „Winterreise“ imponierte, ist der Balanceakt zuzutrauen, dem Stück neue, seinen Kern offenlegende Perspektiven abzugewinnen.

Verheißungsvoll erscheint es mir auch, dass Pit Holzwarth, dem wir viele kreative Inszenierungen verdanken (zuletzt „Maria Stuart“), jetzt die Chance ergreift, sein schöpferisches Potenzial für eine Uraufführung aus seiner Feder einzusetzen: Unter dem Titel „Riders on the storm“ wird er das Schicksal der Rocklegende Jim Morrison auf die Bühne bringen. Und

große Erwartungen werden geweckt mit der Ankündigung, dass er, Mitbegründer der Bremer Shakespeare Company, mit „König Lear“ seine erste Shakespeare-Inszenierung in Lübeck vorlegen wird.

Auch die übrigen Vorhaben sind vielversprechend: Andreas Nathusius wird sich Handkes „Immer noch Sturm“ widmen. Goethes „Clavigo“, Brechts „Im Dickicht der Städte“ sowie der Filmstoff „Die Ehe der Maria Braun“ sind geeignet, unterschiedliche Publikumsgruppen anzusprechen. Insbesondere für das jüngere Publikum und für Schulen gibt es ein reiches Angebot. Mit der „Schneekönigin“ nach Hans Christian Andersen ist überdies ein attraktives Weihnachtsmärchen für die Jüngsten geplant.

Günter Kohfeldt

Bach-Kantaten in barockem Glanz

Gleich drei Kantaten Johann Sebastian Bachs hatte Hartmut Rohmeyer zum 85. Geburtstag des Lübecker Sing- und Spielkreises auf das Programm eines Konzertes im Dom gesetzt: BWV 45 (Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist), BWV 75 (Die Elenden sollen essen) und BWV 30 (Freue dich, erlöste Schar).

Allesamt sind es ungewöhnlich umfangreiche Beispiele der Gattung, zweiteilig angelegt, beim ersten Erklingen vor knapp 300 Jahren als Umrahmung der Predigt gedacht. Am ersten Sonntag nach Trinitatis wurde dabei im Lübecker Dom auch jene Kantate musiziert, die Bach nach seiner Berufung zum Thomaskantor am gleichen Sonntag des Jahres 1723 aufführte.

Seinerzeit war das ein kulturpolitisches Ereignis für die Leipziger, die schon aus Neugier kamen, um die Musik „des Neuen“ zu begutachten. Dass der Dom voll war, lag kaum an der Neugier der Lübecker Musikfreunde, sondern sicher an der Überzeugung, dass der Sing- und Spielkreis unter Hartmut Rohmeyer hohe Qualität liefern würde. Dazu ein ausgewiesenes qualitätsvolles Solistenquartett und mit der „capella vitalis berlin“ Spezialisten für Musik des 17./18. Jahrhunderts.

Der Chor war nicht als Hundertschaft angetreten. Mehr als die schätzungsweise 30 bis 35 Sänger hatte Bach aber auch nicht zur Verfügung. Sie sangen mit schlanker Tongebung, mit klarer Intonation, ausgewogen zwischen Frauen- und Männerstimmen die oft schön schwingenden, mitreißenden Sätze. Auf das Orchester unter seiner Konzertmeisterin Almut Schlicker konnte sich Hartmut Rohmeyer

er verlassen. Die barocken Instrumenten nachgebauten Traversflöten, Oboen oder Streicher klangen besonders stilvoll, waren präzise auch bei flottem Tempo. Mehr als einmal wurde so unter Beweis gestellt, dass Bach keinen großen Aufführungsapparat brauchte, sondern mit zwei oder drei Instrumenten plus Gesangsstimme vollkommene Musik schreiben konnte.

Als erster Solist in der Konzertabfolge stand Andreas Post auf dem Podium: eine frische, junge, überaus kraftvolle Tenorstimme, sauber in der Artikulation der Rezitative, Labsal in den Arien. Ihm folgte zu Beginn des zweiten Teils der ersten Kantate (Es ist dir gesagt, Mensch) als Gesangssolist der Bassist Panos Nikolaos Oikonomou. Er trug seine Rezitative und Arien auswendig vor; ein seltener Anblick bei einem Kantatenabend; zupackend in der Gestaltung, strahlkräftig in der Höhe, substanzreich auch in der Tiefe. Für die Altpartie hatte Rohmeyer einen Spezialisten aus England verpflichtet, den Countertenor David Allsopp. Das ergab eine reizvolle Klangfarbenveränderung gegenüber der tiefen Frauenstimme. Allsopps Organ ist für einen Counter ungewöhnlich kräftig. Aber auch bei Pianostellen war er präsent, wohlklingend zu hören.

Schließlich die Sopranistin Miriam Meyer. Wunderbar klar sang sie die barocken Verzierungen, sauber die Koloraturen, zum Beispiel in der Arie „Ich nehme mein Leiden mit Freuden auf“ – pures Gold in der Kehle.

Hartmut Rohmeyer leitete die Schlusskantate „Freue dich, erlöste Schar“ energisch zu einem schwungvollen Ende. Es folgte stürmisch einsetzender Beifall.

Konrad Ditttrich



Leserbrief

Betr. Lüb. Blätter, Heft 11, 1. 6. 2013, S. 173-75, Scheffler, Dialogforum Beltquerung

Durch den Artikel „Viel Lärm, hohe Emotionen, großes bürgerliches Engagement – aber ohne Entscheidungskompetenz“ wird der Finger in die offene Wunde gelegt. Ich darf mich dazu erklären: „Dank dem Autor Hagen Scheffler hat Lübeck einen interessierten und kritischen Beobachter der Szene der Festen Beltquerung. Doch reicht das? FBQ, drei polarisierende Buchstaben. In Ostholstein kann es tatsächlich wohl nur einer leicht auf sich zukommen lassen. Jedenfalls ist ein Rückgang der Besucherzahlen des einzigen Vergnügungsparks an der Ostsee nicht zu erwarten. Ansonsten haben Politiker und Bürger der in Schleswig-Holstein von dem erwarteten Verkehrsaufkommen betroffenen Regionen tief greifende Sorgen. Nicht vor den dänischen Besuchern, so viele werden wohl gar nicht kommen, auch nicht vor den Lastwagen und Zügen. Angst machen können dagegen die leeren Staatskassen und deren Folgen für den notwendigen Ausbau des Schienen- und Straßennetzes.

Finden sich doch immer wieder Fürsprecher für Minimallösungen. Wen stören auch schon – Pardon – die drei oder waren es vier Demonstranten aus Timmendorfer Strand oder Scharbeutz. Und die Hansestadt Lübeck hat bis heute noch gar nichts von der FBQ gehört. Mühsam versuchen engagierte Bürger, das Thema in die öffentliche Diskussion zu tragen.

Unser nördliches Nachbarland ist vielen in erster Linie als Urlaubsland bekannt. Dänemark hat aber mehr zu bieten als Sandstrände und røde pølser. Tatsächlich hat sich Dänemark in den letzten Jahrzehnten von einem recht rückständigen Agrarland in ein Land mit zukunftsweisender Hochtechnologie entwickelt, ohne die landwirtschaftliche Produktion zu vernachlässigen. Dieser Wirtschaftswandel ist eng verknüpft mit der seit etwa 80 Jahren währenden Geschichte der



Brücken und festen Verbindungen zwischen den zahlreichen Inseln des Landes. Man kann sagen, ohne Brücken keine Wirtschaft. Es ist daher kein Wunder, dass aus dänischer Sicht die FBQ schon jetzt ausschließlich ein Erfolg ist und erst recht in Zukunft sein wird. Ein Goldstreifen am Himmel Dänemarks. Endlich ein Anschluss der Wirtschaftsregion um Kopenhagen an Festlandeuropa. Und nicht nur Dänemark gewinnt den engen Anschluss. Über die Öresundverbindung Kopenhagen-Malmö verfügen mit der Fertigstellung der FBQ, nach gegenwärtigem Stand also im Jahr 2021, auch Schweden und Finnland über eine Straßen- und Schienenverbindung nach Deutschland.

Deutschland ist für Dänemark das weitaus wichtigste Absatzgebiet: Knapp

20 % des gesamten dänischen Warenexports geht nach Deutschland. Umgekehrt hat Dänemark mit seinen etwas über 5,4 Mio. Einwohnern natürlich nicht die gleiche Bedeutung für Deutschland.

Für Dänemark erfüllt sich mit der Fertigstellung des Tunnels zwischen den Inseln Lolland und Fehmarn ein Traum.

Wer wollte unseren dänischen Nachbarn diesen Traum vermiesen. Doch, was wird aus uns? Bringen Sternmarsch nach Kiel oder Sternfahrt nach Berlin oder Brüssel wirklich etwas? Irgendwann wird es angemessene, auf die Urlaubsregion, die Urlauber und insbesondere die Bürger in Ostholstein, Lübeck und Stormarn Rücksicht nehmende neue Verkehrsführungen geben, nach einer Vielzahl von Messungen wird es Lärmschutzmaßnahmen geben.

Doch bis dahin sollten wir, so meine ich, den Stier bei den Hörnern packen. Auch wir haben einen Traum. HanseBelt, die Region mit Rückenwind, oder wie es in der aktuellen Ausgabe der Monatszeitschrift der IHK Schleswig-Holstein heißt, „HanseBelt – das Plus für die Region“.

Doch um Himmels willen nicht erst 2030. Bis dahin haben die Wirtschaftsströme aus dem Norden ihr (Fluss-)Bett gefunden, und diese umzuleiten ist bekanntlich nahezu unmöglich.

Nochmals Dank für Ihren Artikel, Ihr persönliches und das der Lübeckischen Blätter Engagement bei einem den Norden, wenn wir nicht aufpassen, endgültig zum Träger der roten Laterne der Wirtschaftsregionen Deutschlands machenden Thema.

Dr. Hans-Eckhard Tribess,
Rechtsanwalt, Lübeck



(Foto: J. Frank)

Ein Wiedersehen mit Marc Adam – und ein Blick aufs gegenwärtige Theater

Von Klaus Brenneke

Marc Adam war seit Menschengedenken der erste Lübecker Intendant, der ein Mann der Oper war. Seine Amtszeit dauerte von 2000 bis 2007.

Wenn er jetzt für die Inszenierung von Jules Massenets (1842–1912) Oper „Thaïs“ an die Trave zurückgekehrt ist, dann ist bereits einer der Schwerpunkte von Adams damaliger Spielplangestaltung benannt: die Pflege der französischen Oper, denn der 58-jährige Adam ist Franzose (genauer gesagt Elsässer, wie Franzosen gern betonen). Von Massenet (Insider-Bonmot: „Massenet tut nicht weh“) hatte er seinerzeit bereits drei Opern aufführen lassen: „Cendrillon“ (2000), „Werther“ (2006) und „Griséïdis“ (ebenfalls 2006). „Manon“ und „Werther“ hatte es schon früher in Lübeck gegeben.

Ein weiteres Novum im Spielplan war die Pflege skandinavischer Opern. Dänemark, Schweden und Norwegen hatten Werke entsandt, Finnland sogar zweimal. Das skurrilste Werk indes kam aus Island: Haflidi Hallgrímssons (geboren 1941) „Die Wält (sic!) der Zwischenfälle“ nach, gelinde gesagt, schwer verständlichen Texten des russischen Schriftstellers Daniil Charms (1905 – 1942).

So begrüßenswert die Pflege nordischer Werke auch war und so sehr es die Pflicht eines subventionierten Theaters ist, derlei Experimente einzugehen: Kassenschlager waren diese Werke nicht gerade. Und auch im Falle des hinsichtlich seines Bekanntheitsgrades über jeden Zweifel erhabenen Giuseppe Verdi erwarb Adam sich das Verdienst, drei weniger bekannte frühere Opern vorzustellen: „Die sizilianische Vesper“ (2000), „Giovanni d'Arco“ (2002) und „I Masnadieri“ (2004): Letzteres heißt übrigens „Die Räuber“ und basiert auf Schillers Drama. (Hier sei kurz verwiesen auf die leicht snobistische Angewohnheit, Operntitel in der Originalsprache aufzuführen, was nicht jedem die Identifikation erleichtert.)

Zum Regieführen kam Adam durchschnittlich einmal pro Saison. Als seine gelungenste Inszenierung wurde die der zauberhaften Oper „Adriana Lecoureur“ von Francesco Cilea angesehen.

Wiederum ein französischer Stoff, wenn gleich ein italienischer Komponist.

Hier muss nun spätestens der Mann am Dirigentenpult genannt werden, den Adam bereits 2001 als GMD berufen hatte: Roman Brogli-Sacher. Bekanntlich wird er am Ende dieser Saison das Haus an der Beckergrube verlassen, nach zwölf erfüllten Jahren.

Einer der Künstler, die ebenfalls seit Langem am Theater tätig sind, ist Andreas Hutzel, und damit sei ein Blick auf das Schauspiel geworfen. Hutzel ist der einzige noch am Lübecker Theater Verbliebene von den sechs Akteuren, die der neue Oberspielleiter Reinhard Göber am 20. 6. 2000, dem heißesten Tag des Jahres, im noch kühlen Mittelrangfoyer vorstellte. Mit seinen ersten Inszenierungen eckte Göber gehörig an, besonders mit „Dantons Tod“ im Großen Haus. „Schaumschläger!“, rief ein Kulturpolitiker vom Rang: Theaterskandal im beschaulichen Lübeck!

Schon zuvor hatte die örtliche Tageszeitung in einer Art Overkill (Aufmacher, Kommentar und Bericht) Göber infrage gestellt, als er Heinrich von Kleists bezaubernde Tragikomödie „Amphitryon“ zu einem Zweipersonenstück verdampft hatte.

Aber er steigerte sich, inszenierte mit leichter Hand „Marius und Jeannette“, einen soliden „Sommernachtstraum“ und einen vorzüglichen „John Gabriel Borkman“. Doch es half alles nichts: Göber musste gehen.

Fortan bot das von den tüchtigen Dramaturgen Karla Mäder und Matthias Heid betreute Schauspiel abwechslungsreiche Kost, oftmals gewürzt von der Sichtweise ehemaliger DDR-Regisseure.

Der Renner schlechthin aber war die „Verständigungsprobe mit Orchester“ des Franzosen Jean-François Sivadier (ab dem 20.11.2003). Das Stück stellte gewissermaßen eine Synthese dar: Das Publikum dieses Schauspiels saß im Orchestergraben des Großen Hauses (knapp 50 Personen), Regisseur war der Opern-Mann Adam. Im Stück war Hutzel der „Dirigent“, der brillante Schauspieler Martin Schwartengraber der „Regisseur“, die kesse Simone Mende die „Sängerin“. Die reale Frau eines Kultur-

redakteurs am ersten Pult hantierte mit den vergilbten Noten von „La Traviata“, als Hutzel sie anherrschte: „Jetzt nicht blättern!“ Herrlich!

Das Stück lief über mehrere Spielzeiten, was damals eher ungewöhnlich war. Jetzt ist der Spielplan ungeheuer reichhaltig, mehr und mehr Stücke werden in die nächste Saison übernommen. So wies zum Beispiel der Monat Mai mehr verschiedene Veranstaltungen auf, als er Tage hat! „Rio Reiser“ ist gar seit vier Jahren im Programm. Braunschweig beispielsweise, eine vergleichbare Großstadt, spielt praktisch nur noch en suite. Dafür ist Eintracht Braunschweig in die erste Bundesliga aufgestiegen, der VfB Lübeck hingegen in die fünfte Liga zwangsabgestiegen. Lübeck ist eben wohl doch mehr eine Kulturstadt ... Der geschäftsführende Direktor Christian Schwandt verkündete jüngst stolz, was die Oper betrifft, so liege Lübeck an Platz 25 der Weltrangliste. „Das mag nicht viel erscheinen, aber vor uns liegen nur Millionenstädte – und Hannover“ (Gelächter der anwesenden Journalisten) „und hinter uns liegen beispielsweise Kopenhagen, Amsterdam und Bremen.“

Noch ein abschließendes Wort zu Marc Adam. Ihm ging schon der Ruf voraus, dass der Umgang mit Geld nicht seine stärkste Seite sei. In Lübeck wurde nach seinem Weggang Ähnliches behauptet. An zuständiger Stelle hält man sich bedeckt, ringt sich allenfalls zu dem Satz durch: „Es ging nicht mehr.“ Wir, das Publikum, lassen uns indes gern vom schönen Schein blenden und haben, so gesehen, noch einmal im Nachhinein für sieben abwechslungsreiche Jahre zu danken.

Redaktionsschluss

für das am 29. Juni erscheinende Heft 13 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 19. Juni.



Möbelwerkstätten
www.arps-moebel.de
Steven Arps
Tischlermeister
Kronsford Hauptstr. 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81+18 25
Fax 0 45 08/79 1 20

Farben und Lichter im Museumsquartier St. Annen

Von Michael Goden, Gestalter der neuen Dauerausstellung im Obergeschoß des St. Annen-Museums



Raum 1: Die Säulen der Gesellschaft

(Foto: Jarek Kulicki)

Grundlagen

Das St.-Annen-Museum war mit seiner einmaligen Sammlung gotischer Altäre schon immer ein bedeutendes Museum. Dagegen fanden die Räume im 1. Obergeschoss mit ihrer Sammlung von Kunst- und Kultur des 14. bis 19. Jahrhunderts aus dem Lebensraum Lübecks weniger überregionale Beachtung. Das lag sicher auch an dem Raumkonzept zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als das Klostergebäude vom Gefängnis zum Museum umgewidmet wurde.

Wertvolle Inneneinrichtungsdetails aus Lübecker Wohnhäusern, Decken, Paneele, Wandgemälde, Reliefs und Frieze gaben durch ihre Maße neue Raumaufteilungen in nicht historischer Abfolge vor. Diese Art der Präsentation war zur damaligen Zeit für die Besucher sicherlich beachtlich, hatte aber keinen Langzeitwert. So suchte die Museumsleitung zu Beginn des 21. Jahrhunderts nach ei-

ner zeitgemäßen Präsentation, ausgelöst durch erfolgreiche Großausstellungen („Buxtehude“ und „600 Jahre Schiffergesellschaft“) in den Schauräumen bei belassenem Bestand. Die Besucherreaktion auf die neuartige Präsentationsform war ausschlaggebend für einen Neubeginn der Raumgestaltung.

Konzept

Die damalige Museumsleiterin, Frau Dr. Vogeler, beauftragte mich mit der Konzipierung der ersten vier Räume aufgrund ihrer Exponatvorgaben. Wir sind uns schnell darüber einig geworden, dass die ausgewählten Exponate dem Betrachter durch Inszenierungen präsentiert werden müssten. Und um uns zu versichern, welches wohl die optimalste Präsentationsweise für St. Annen wäre, habe ich eine Vielzahl von Museen besucht und ausgewertet. Dabei boten sich mir die unterschiedlichsten Konzepte,

von architektonisch vordringlich bis kuratorisch-wissenschaftlich überlastet. Aber alle hatten nicht die historischen Einbauten der Räume von St. Annen zu berücksichtigen, mit denen umzugehen es eine enorme Feinfühligkeit und einen ausgeprägten Farb- und Formensinn verlangte.

Farbe und Licht, zwei der wichtigsten Präsentationsmittel, dazu noch eine Wegführung an den zu zeigenden Exponaten entlang, das waren die sich herauskristallisierenden Gestaltungsmittel für unsere weitere Vorgehensweise. Die ersten vier Räume, nach dieser Erkenntnis gestaltet, riefen bei den Sponsoren einhelliges Lob hervor und deren Zusage, mit ihren großzügigen Mitteln die nächsten Räume in diesem Sinn weiter zu gestalten.

Nun haben die Räume eine Thematik erhalten und bilden mit den dazu ausgewählten Exponaten die Vorgabe für deren weitere Gestaltung.

Die Räume sind seit den 50er Jahren nicht mehr gestaltet worden. Elektrik, Klimatechnik, Wandfarben, Energetik, Barrierefreiheit, Beleuchtung waren bis heute keine Themen und mussten bei der Neugestaltung beachtet werden. Aufgaben, die ohne das Gebäudemanagement der Hansestadt nicht zu lösen waren. Es gab Schnittstellen und gemeinsam zu lösende Anforderungen, die mithilfe des erfahrenen Architekturbüros GPK Architekten zu erfolgreichen Ergebnissen führten. Letztendlich war die Neugestaltung der Räume in guter Zusammenarbeit mit dem Direktor der Kulturstiftung Hansestadt Lübeck meine Aufgabe. Doch ergaben sich unerwartete Probleme durch einen Wechsel in der Museumsleitung. So wurde der Spruch: „De gustibus non es disputandum“ plötzlich ins Gegenteil gekehrt und jede Gestaltungsidee negiert. Das hatte letztendlich zur Folge, dass nicht alle Räume meine Handschrift erkennbar tragen.

Beispiele für Formen, Farben und Licht

Neugestaltung allein in der Inszenierungsabsicht? Die zu erreichen, bedurfte es immer wieder Kompromisse, denn im Vordergrund stand der Wille, emotionale Empfindungen beim Durchwandern der Räume und Betrachten der in ihnen präsentierten Exponate hervorzurufen. Und der Besucher sollte auch mit einer neuen Wegeführung die gezeigten Gegenstände erzählenderweise kennenlernen.

Das wird anschaulich in dem Raum 1, „Säulen der Gesellschaft“. Der Besucher wird erst an der Ahnengalerie der Familie Köhler vorbeigeführt und gelangt dann zur bürgerlichen Repräsentation. Oder in Raum 5, „Von Zünften und Künstlern“, in dem sich in einer geschwungenen Großvitrine die Reliquien der Zünfte präsentieren.



Raum 16: „Zurück zur Natur?“

(Foto: Jarek Kulicki)

Der Schwung leitet den Besucher scheinbar unmerklich zu den Kaminen, Arbeiten des Terrakottabildhauers Statius van Düren. Und ein festliches Blau hebt dessen Arbeiten besonders hervor. Unterstützt durch unaufdringliche Beleuchtung.

Beleuchtung, ein wichtigstes Präsentationsmittel. Nie zuvor war die Decke in Raum 6, „Mittelpunkt des Hauses“ in ihrer künstlerischen Pracht so zu sehen wie durch die neu konzipierte Anstrahlung durch asymmetrische Leuchtmittel und LED-Leisten auf den Emporen. Oder meine grundsätzliche Entscheidung, das Raumlicht in allen Räumen nur durch indirektes Streulicht über die Raumdecken zu erreichen.

Raumfarbe, das dritte Präsentationsmittel. Hatte der Besucher vorher bei den weißen Räumen den Eindruck, sich stets im gleichen Raum zu befinden, rufen jetzt die einzelnen Raumfarben Stimmungen hervor, die auf die gezeigten Exponate abgestimmt sind. Besonders gestalterisch hervorzuheben ist der Raum 16, „Zurück zur

Natur“. Die allegorischen Schäferszenen an den Wänden erfuhren keine atmosphärische Ausstrahlung, da man durch die Fenster auf ein nahegelegenes Dach schaute. Der jetzige Blick in einen Barockgarten, in dem ebenfalls allegorische Figuren stehen und der auf die Tageslichtsituation reagiert, war für mich der Ansatz, die einmaligen Figuren der Königlichen Porzellanmanufaktur Berlin aus dem Depot-Tiefschlaf zu erwecken. Figuren, die nie wieder abgeformt wurden. Und wir können sehen, aus wie vielen Teilen eine Figur besteht.

Aber besondere Beachtung galt den Räumen, die aus konservatorischer Erkenntnis kaum Tageslichteinfall haben dürfen, da Licht die wertvollen Tapeten und Kleider langfristig zerstören würden.

Was dem Besucher nun als selbstverständlich erscheinen mag, wurde in der Umsetzung der Inszenierungsidee nur erreicht durch die Summe aus Erkenntnis und Erfahrung, Vertrauen und gegenseitiger Wertschätzung.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 7963 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P.): Dr. Manfred Eichhölter, Telefon: (0451) 580 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-tägig außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P.): B. Dürrmeier, E-Mail: bdueerrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-241, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2013

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS